

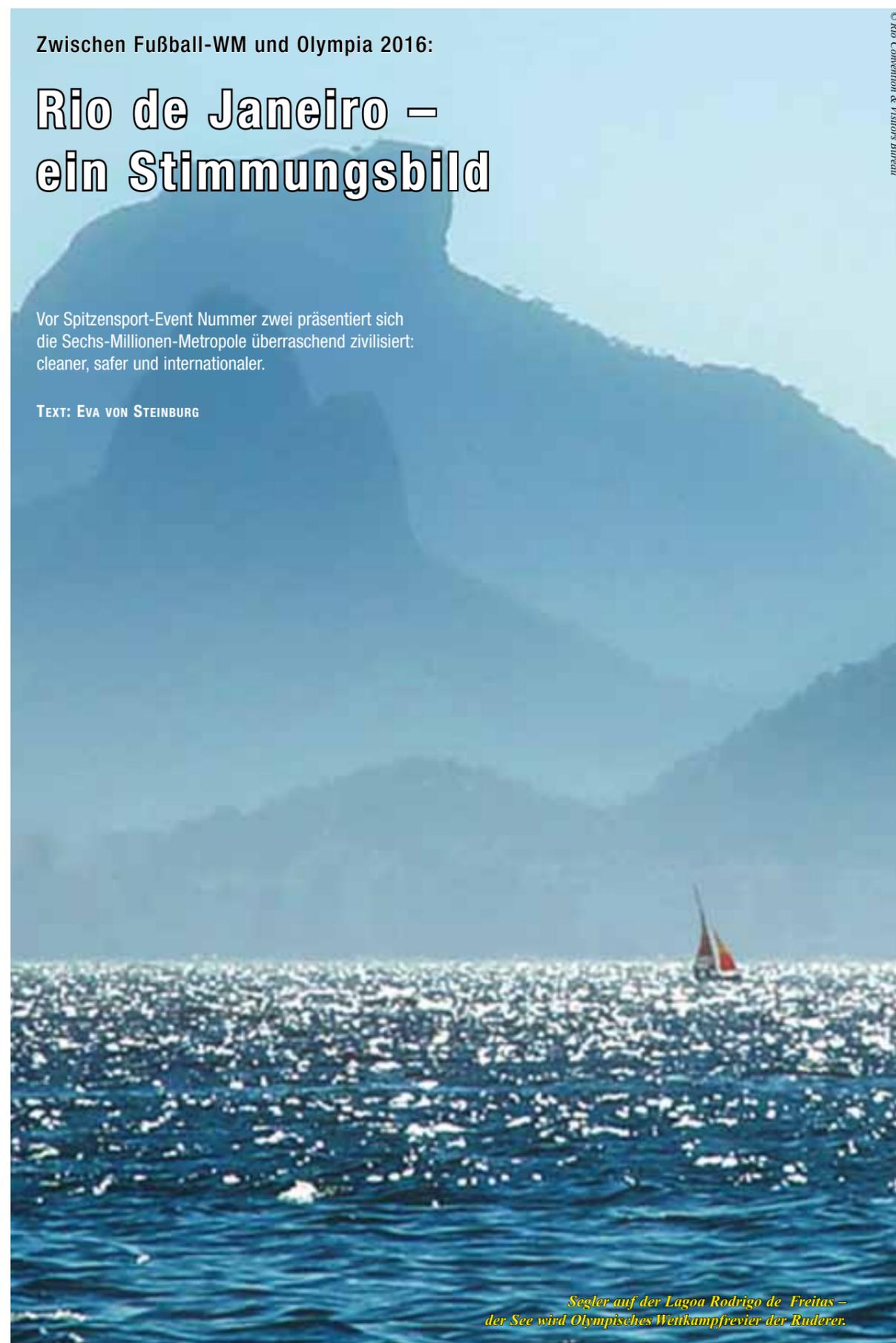
Zwischen Fußball-WM und Olympia 2016:

## Rio de Janeiro – ein Stimmungsbild

Vor Spitzensport-Event Nummer zwei präsentiert sich die Sechs-Millionen-Metropole überraschend zivilisiert: cleaner, safer und internationaler.

TEXT: EVA VON STEINBURG

© Rio Convention & Visitors Bureau



*Segler auf der Lagoa Rodrigo de Freitas – der See wird Olympisches Wettkampfvier der Ruderer.*

Ein Strandtuchverkäufer in Ipanema, eine Filmregisseurin und der Techniker einer Ölplattform vor Rio – drei Cariocas, die für ihr Leben gern plaudern. Doch beim Thema „Copa do Mundo“ verstummt das Gespräch. Die Schmach: das 7:1 gegen Deutschland. Ein Kapitän, der nicht schießen wollte. Kein gutes Spiel um den dritten Platz... Der Cangaverkäufer stiert auf seine Zehen im Sand. Kopfschüttelnd winkt der Bohrinsele Mann ab. Die Frau vom Film windet sich auf ihrem Kaffeehausstuhl: „Kein Hexa. Ich bin immer noch sehr, sehr traurig, aber jetzt kommt Olympia.“

Die Olympischen Sommerspiele 2016 machen den Cariocas Hoffnung, 85 Prozent sind dafür. Schon beim Mega-Fußballfest lief wider Erwarten alles OK, sogar an den unfertigen Flughäfen. Unter den vielen Touristen gab es keinen Toten. Die Erleichterung darüber ist enorm. Auch darüber, dass Chaos und Gewalt ausblieben. Am Tag des Endspiels im Maracanã waren Demos allerdings willkürlich von Staats wegen verhindert worden.

Kleinere Ärgernisse, wie lange Bierschlangen im Stadion und dicke Verkehrsstaus, machte die bombastisch gute Stimmung wieder wett. Party-Time für improvisationsbegabte Brasilianer, Fans und Gäste. Enthusiasmus und enge Tänzchen noch in der kleinsten Strandhütte. Die Kulisse der elegant geschwungenen „Copacabana“ am tosenden Atlantik flimmert über jeden Flachbildschirm. Das Postkartenmotiv ist eine Top-Werbung für die künftige Hauptstadt des Spitzensports, als Freiluftparadies für Sonnenanbeter und Sportler. Egal ob Afrika oder Arktis: Die Welt zählt jetzt X-Millionen Brasilien-Fans mehr.

Jahrelange Vorbereitungen auf das internationale Fußball-Spektakel haben den chaotischen Alltag in der Stadt definitiv entschärft: Zivilisierter, cleaner, safer und internationaler präsentiert sich das neue Rio. „O Rio de Janeiro virou“ – sagen Cariocas. An der Avenida Atlântica



*Lucia Finkel beim Jogging*

© Eva von Steinburg



*Asfalto und Favela auf Canga*

© Eva von Steinburg

stinkt es seltener nach Urin. Die Kioske an der „Orla“ haben jetzt unterirdische Toiletten. Busse halten nicht länger konfus an Orten, die nur Eingeweihte kennen. Einige Linien haben inzwischen Haltestellen mit Häuschen – angenehm auch für Backpacktouristen, die sich auch bei einem tropischen Gewitter kein Taxi leisten mögen.

„Rio eu amo, eu cuido“, sinngemäß: „Rio ich liebe dich, ich kümmere mich um dich“ – ist seit Jahren der Slogan der Stadtverwaltung: Rios Rathaus hat nicht nur Mülleimer gestiftet, sondern drastische Geldstrafen verhängt, die ins

irrwitzige abdriften – wie jene für Zigarettenkippen. Sichtbar auf Bürgersteigen und Straßen ist der Erfolg aber trotzdem.

Cariocas und Besucher fühlen sich inzwischen sicherer in der Zuckerhut-Stadt – zumindest in der „Zona Sul“. Rund 40 Favelas sind befriedet, die Drogenbosse erstmal weg. Es gibt sichtlich weniger Obdachlose und bettelnde Menschen als beispielweise vor zehn Jahren. Straßenkindergangs in Lumpen, die mit Rasierklingen Geld fordern, wie noch 2002, sind im neuen Stadtbild undenkbar. Vor allem Schwarze partizipieren vermehrt am Mit-

Plakat



telschichtleben. Auch Großfamilien aus armen Vierteln im Norden fahren inzwischen am Wochenende mit der klimatisierten Metro an den Strand. Beim Buffet im Hotel sind Afro-Brasilianer häufiger als Gäste anzutreffen, nicht bloß im Service.

Auffällig ist die hohe Polizeipräsenz. An strategischen Straßenecken observiert „Policia Militar“ die Lage. Das blaue Blinken blendet. Auf Polizei-Quads rasen Beamte über den Copacabana-Sand, auf Jagd nach Taschendieben. Weiterhin gilt: Unterwegs in Rio immer hübsch die „Visão diagonal“ einschalten, den inneren Sicherheitsradar. Eine Art 180-Grad-Blick, der bei suspekten Bewegungen Alarm schlägt.

Die Globalisierung und der Wirtschaftsboom zeigen ihre Schattenseiten: Auch die Cariocas sind „gieriger“ geworden: „Die Lust auf Kon-

sum ist unmäßig. Und das Diktat des Geldes regiert ungehemmt“, bedauert Denise, eine Portugiesischlehrerin. „Mas o Carioca ainda fala com amor e gentileza“, tröstet sie sich. Ihre natürlich-warme, zärtliche Art zu sprechen (und zu sein) hat sich ein großer Teil der urbanen Bevölkerung bewahrt. Aber die riotypische „Gentileza“ (Herzlichkeit) schwindet. „Es ist, als würde sie von der Liebe zum Smartphone ersetzt“, sagt Denise. Der Mini-Computer verhindert sogar in Rio de Janeiro, dass Menschen sich in die Augen schauen.

Deswegen kleben Plakate wie „Mais amor por favor“ an blättern Hauswänden im Künstlerviertel Santa Teresa. Der Spruch „Gentileza gera Gentileza“, (sinngemäß: Freundlichkeit pflanzt sich fort) prangt jetzt wie eine Beschwörungsformel auf Armbändern, Tüchern und anderen Rio-Souvenirs.



Lucia Fritzel klettert auf dem Zuckerhut

Junge Chilenen, Argentinier und Kolumbianer studieren inzwischen an Rios Unis. Sie haben Arbeit in Hostels und Reisebüros gefunden - oder die große Liebe. Das Handelsabkommen MERCOSUR zwischen den Ländern Lateinamerikas hat die Metropole merklich internationalisiert - auch der starke brasilianische Wirtschaftsboom bis 2012.

Vor der Fußball-WM reisten an: Orga-Teams aus Frankreich und den USA. Delegationen von Architekten und Stadtplanern, Berater aus Italien oder den Niederlanden. 886.000 Fußballtouristen landeten im WM-Monat im funkeln Rio. Sie erlebten eine widersprüchliche aber lebensfrohe „Cidade Maravilhosa“: Sie schillert schmutzig-schön. Fast jeder Besucher möchte wiederkommen, vermeldet Embratur. Kein Wunder, behauptet die Autorin: Rio de Janeiro ist die Welthauptstadt der Lässigkeit.

Bis zu den Olympischen Spielen 2016 wird Rios altes Zentrum revitalisiert: Am Alten Hafen entsteht der „Porto Maravilha“ – auf fünf vernachlässigten Quadratkilometern. Der Hotelurm „Holiday Inn“ ist in Bau. Und protzige Bürohochhäuser: Donald Trump plant fünf Wolkenkratzer à 38 Stockwerke. Unter Protest werden dafür im Hafenviertel bereits Anwohner zwangsumgesiedelt. Bürgerbewegungen pochen auf



Lucia Fritzel nach der Zuckerhut-Klettertour auf dem Segelboot

Mitbestimmung: Künstler fordern Platz für Ausstellungsräume und Ateliers. Doch die ersten traditionellen „Botecos“ sind schon verschwunden, zugunsten von Schnellrestaurants und Nagelstudios.

Der „Tautuzão“, ein Riesenbohrer, fräst sich durch urzeitlichen Fels. Die Verlängerung der Metrolinie 1 um drei Stationen soll bis Dezember 2015 fertig sein. Sie verbindet Ipanema dann mit Leblon und Rios südlichem Stadtteil: Barra da Tijuca. Für die 14 Kilometer brauchen Autofahrer in der Rush Hour oft zwei Stunden. Bei Eröffnung der ersten Olympischen Spiele in Südamerika 2016 werden es nur wenige Minuten sein - ein Meilenstein!

Denn Barra, Rios Miami-ähnliches Viertel mit seelenlosen Wohnkomplexen, ist Hauptschauplatz von Olympia. Von 5. bis 21. August 2016 finden hier 70 Prozent der Olympischen Aktivitäten und Wettkämpfe statt. Das IOC drängt. Die Bauherren sind im Verzug mit 34 Apartment-Hochhäusern des Olympischen Dorfs: 17 700 Betten für Athleten und Funktionäre. Daneben entsteht ein Freizeitzentrum für Sportler, auch der Olympische Golfplatz. Wettbewerbe im Boxen, Schwimmen, Basketball und Handball passieren in Barra. Im Stadtteil Deodoro sind Reiten, Fechten und Moderner Fünfkampf geplant. Das

João Havelange Stadion für Leichtathletik im Stadtteil Maracanã wird von 15 000 auf 65 000 Zuschauerplätze olympiatauglich erweitert. Beachvolleyballer, Freiwasserschwimmer, Radfahrer und Ruderer messen sich 2016 am Strand von Copacabana.

An der Uni ruderte sie auch: Lucia Fritzel (32) aus Leme. Sie hat sich kürzlich als Volunteer für Olympia beworben. Die sportliche Brasilianerin klettert auf den Zuckerhut und macht harte Mountainbike-Touren. Ihre Hoffnung: „Ich möchte nicht Tickets verkaufen, sondern beim Rudersport helfen. Das deutsche Ruderteam an der Lagoa zu betreuen, wäre mein olympischer Traum“.

Doch gerade die Wassersportliga hat in der Olympiastadt Rio ein ekliges Problem: Nicht nur in die „Lagoa“, dem See der Ruderwettbewerbe, fließt ungeklärtes Schmutzwasser. 70 Prozent der Großstadabwasser gelangen ungeklärt in die Guanabara-Bucht und in den Atlantik. Jahrzehntlang hat die Stadt den Bau von Kläranlagen versäumt – eindeutig Rios größtes Defizit. Die internationale Presse berichtet: „Im olympischen Segelrevier treiben tote Tiere. Wer hier ins Wasser fällt, riskiert Infektionen.“ Seit Monaten sammeln kleine Eco-Boote den größten Abfall aus der Bucht – ein Tropfen auf den heißen Stein.



© Eva von Steinburg

Dass sich die Zahl der No-Go-Areas verringert hat, verstärkt vor allem für jüngere Olympia-Touristen die Magie der Stadt. Die 2008 begonnene Integration von Favelas als Stadtviertel macht Rio de Janeiro zu einer zivilisierteren und demokratischeren Metropole. Für einen Mittelschicht-Carioca („Carioca do asfalto“) ist es inzwischen nicht mehr automatisch problematisch, einen Fuß in eine „Favela pacificada“ zu setzen. Gibt es in der „Comunidade“ einen hippen Event, kommen auch Gringos. ZDF-Auslandskorrespondent Andreas Wunn (40) erlebte das jüngst: „Zu einer Präsentation von Ballett und modernem Tanz in der Favela Maré im Norden fuhr das geneigte Publikum in Shuttle Bussen von der bürgerlichen Lagoa“, erzählt er im Interview.

„Babilonia“ heißt eine kleine Favela am Zuckerhut, in der die Bewohner sonntags Bingo spielen: Vom Wind gestreichelt, auf der Terrasse der „Bar das Estrelas“, am höchsten Aussichtspunkt. Mototaxi-boys fahren die steile und kurvige Hauptstraße hoch. Für den abenteuerlichen Transport zahlt der Gast wie für ein Busticket. Der Sozius bekommt sogar einen Helm. Exakt, wie es die brasilianische Straßenverkehrsordnung vorsieht. Daumen hoch – „Positivo!“. So überraschend „safe“ ist das neue Rio. ■